

Literatur-Kolumne

Kartoffeln, Grumbiere, Erdäpfel

Heute möchte ich Ihnen, verehrte Leserin, verehrter Leser, eine Kalendergeschichte schenken. Vielleicht lag es am kalendarischen Frühlingsbeginn am 1. März. Ich habe plötzlich wieder an diese alte Erzählweise gedacht. Johann Peter Hebel hatte sie einst zur eigenständigen Kunstform geschrieben und Bertolt Brecht sollte sie im 20. Jahrhundert wiederentdecken. Es ist an der Zeit, sich an sie zu erinnern, und auch ich will mich ihr in dieser Kolumne stellen:

So manche Erkenntnis geht mit dem Kartoffelschälen einher. Wir wissen wohl, dass die Genießbarkeit der »Grumbiere« dem Entsetzen eines Mannes zu verdanken ist, der nach einem herzhaften Biss in die Erdfrucht und einem kurz aber heftig ausgestoßenen »Bäh!« die Knolle ins Lagerfeuer geworfen hatte, weil die südamerikanische Feldfrucht ungenießbar schien; kurze Zeit später jedoch einer seiner Kumpanen die verkohlte Kartoffel wieder aus der Glut stocherte, diese schälte und völlig entzückt war ob der so wohl schmeckenden kulinarischen Entdeckung.

Man wundert sich, dass die »patata« wie sie die Andenvölker nannten – nach dieser Anekdote nicht »Glutapfel« oder »Flammenbirne« heißt. Der Kartoffelgeschichten wären gar viele und die Bezeichnung kennt ebenso zahlreiche Synonyme. Lediglich eine Sprache denkt, so weit ich weiß, dabei noch an die Herkunft der »Erdäpfel«: das Finnische. Dort ist sie schlicht und einfach unter »peruna« bekannt (oder so ähnlich).

Ich bin des Finnischen nicht mächtig, wohl aber Zeuge nachfolgender Begebenheit, in der die Kartoffel in lebensphilosophische Gefilde vordrang: Eine Mutter von vier Kindern saß an einem Samstagnachmittag in ihrer Küche und schälte Kartoffeln. Wie es



Von
José F. A. Oliver

Foto: Ulrich Marx

bisweilen vier Kinder so mit sich bringen, war heftiges Gezeter und Geplärre im Haus. Der eine wollte dies, der andere das. Als die Mutter zu etwas mehr Ruhe mahnte, fühlte sich jeder auf seine Fassung benachteiligt oder übervorteilt. Das Gerangel um Sätze wie die nachfolgenden tobte: »Philipp bekommt immer mehr als ich!« oder »Marc war schon immer dein Liebling!« oder »Ich muss immer zurückstecken, wenn Florian etwas haben möchte!«, oder gar »Martin darf machen, was er will, bei ihm schimpfst du nie!«

Die aufmüpfigen Tiraden wurden trotz aller Ermahnungen derart übermäßig, dass die Mutter sich nicht anders zu helfen wusste, als auf eine salomonische Art und Weise. Sie hieß die vier Jungs am Küchentisch Platz zu nehmen, ging ihrer Tätigkeit jedoch weiterhin mit einer Seelenruhe nach, die nur Müttern zu eigen ist, und fragte erst nach einigen Minuten: »Meine Söhne, sagt mir doch bitte, was ich gerade ma-

che?« – »Wie, was machst du gerade?«, fragte Philipp, der meistens als erster das Wort führte. – »Du hast schon richtig verstanden«, sagte die Mutter: »Na, was mache ich gerade?« – »Kartoffelschälen«, sagte daraufhin Marc beherzt und lachte. – »Richtig!«, erwiderte die Mutter. »Ich wusste gar nicht, dass ich solch wunderbar intelligente Kinder habe.«

Die Knaben schwiegen verdutzt ob der sanften Ironie, die sie streifte. »Und weshalb schäle ich diese Kartoffeln?« – »Wie, weshalb schälst Du diese Kartoffeln?«, fragte nun auch Florian, der unentwegt auf die flinken Hände der Mutter schaute. »Es gibt heute Abend Pommes Frites«, sagte er in einem Anflug kindlicher Erkenntnis und lehnte sich zufrieden zurück.

»Gut!« Die Mutter nickte und lächelte... – »Und, könnt ihr mir auch sagen, wie viele Kartoffeln ich schäle?« – »Viele!«, platzte es aus Martin hervor; und er begann sie zu zählen. – »Ihr seid ja noch intelligenter als ich es mir hätte träumen lassen«, sagte die Mutter und fuhr in ihrer Tätigkeit fort, ohne aufzublicken und innezuhalten.

Fünf Finger

»Könnte einer von euch mir nun auch noch verraten, womit ich die Kartoffeln schäle?« – »Wie, womit?«, fragte nun wiederum Florian. »Na, womit? Versteht ihr meine Frage nicht? Schälens sich die Kartoffeln von allein?« – »Mit dem Messer!«, antwortete Philipp. »Richtig, mein Sohn!« Sie schaute ihn fragend an und sagte: »Nur mit dem Messer?« – »Natürlich nicht«, erwiderte

Marc. »Du hast ein Messer in deiner Hand!« – »Ich bin wirklich bass erstaunt«, fuhr die Mutter fort, indem sie das Messer beiseite und die geschälte Kartoffel in eine Schüssel mit dem Wasser legte.

»Nun passt mal auf«, sagte sie, »und schaut genau her. Das sind meine Hände. In der einen Hand liegt die Kartoffel, mit der anderen führe ich das Messer. Und hier, meine linke, in der die Kartoffel liegt, hat fünf Finger. So wie die andere auch mit fünf Fingern gesegnet ist. Wenn ich nun für einen Augenblick unachtsam bin und mir das Messer ausrutscht, was könnte dann passieren? Na, Philipp?«

»Dann würdest du dich schneiden!« – »Richtig! Wie gut du das erkannt hast, Philipp!« Philipp lehnte sich nun ebenso



Die Grumbiere. Foto: Iris Rothe

zufrieden zurück wie kurz zuvor Florian. »Dann schaut mal her!« Die Mutter hob die Hand, legte sorgfältig den Daumen nach innen und sagte: »Der Zeigefinger, Philipp, das bist du. Der mittlere du, Marc; der Ringfinger Du, Martin, und der kleine, das bist Du, Florian.« Die Buben hörten ihr aufmerksam zu und betrachte-

ten nun ihrerseits die eigenen Hände. »Nun gut« sagte die Mutter. »Könnt ihr euch vorstellen, dass, wenn ich nicht aufpasse, also für einen Augenblick nicht achtsam bin, und mir das Messer aus Versehen ausrutscht, dass ich mich dann schneide?« Die Kinder nickten. »Ob ich mich dann in den Zeigefinger, den mittleren, in den Ringfinger oder in den kleinen Finger schneide – das wäre völlig egal. Jeder Finger täte mir gleich weh. Und genau so ist es auch mit euch. Egal, was wem von euch passieren würde, auch wenn ihr noch so verschieden seid, der Schmerz wäre derselbe.«

Die Kinder schauten intensiv auf die Hände der Mutter und ihre eigenen. So als würden sie den Schmerz, den sie aus eigener Erfahrung kannten, spüren. Jeder von ihnen hatte sich schon einmal in den Finger geschnitten. Plötzlich war Ruhe eingekehrt... Das ewige Geplänkel, Gezeter und Geplärre war ab jenem Nachmittag zwar nicht gänzlich verschwunden, flammte ab und an auch wieder auf, und doch konnte die Mutter feststellen, dass bei ihren späteren Worten der Bändigung eine Art von Nachdenklichkeit, um nicht zu sagen, Besinnung in den Augen ihrer Kinder abzulesen war.

So wurde aus der Kartoffel an einem nicht näher datierten Samstagnachmittag neben den Gaumenfreuden, die sie zu bereiten vermag, auch ein Objekt philosophischer Anschauung. Und nicht von ungefähr weiß man seither, dass nicht nur die Liebe durch den Magen geht, sondern auch die Fähigkeit zur Erkenntnis.